



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 30. MAI.

Vaterländisches.

Freiherr Hans Kasioner im Türkenkriege.

(Fortsetzung.)

Erst im September des Jahres 1533 kehrten Ferdinand's Vorschafter nach Wien zurück, um ihrem Herrn, dem röm. Könige, „den mit dem türkischen Kaiser aufgerichteten Frieden zu überbringen.“ Ferdinand machte hierauf seinen Unterthanen und insbesondere den geistlichen und weltlichen Behörden und dem ganzen Fürstenthum Krain den Frieden bekannt, und gebot, bei strenger Strafe an Leib und Leben, ihn aller Orten aufs pünktlichste zu beobachten und durch keine Gewaltthat zu verlegen. Und dennoch ruhten in Ungarn und Siebenbürgen die feindlichen Waffen noch keinesweges. Noch im Herbst des Jahres 1533 veranlaßten die Partekämpfe den röm. König, einen neuen Kriegshaufen nach Ungarn zu senden, der die Kräfte seiner Anhänger vermehren und ihren Muth aufrecht halten sollte. Er betrug zwar nur etwa 4000 Mann Fußvolk und Reiterei; an seine Spitze stellte Ferdinand wiederum den obersten Feldhauptmann Kasioner, begleitet von zwei Grafen und einigen Freiherrn. Um falschen Deutungen dieser Maßregeln vorzubeugen, ließ Ferdinand den wegen des geschlossenen Friedens nach Wien berufenen ungarischen Herren die offene Erklärung geben: die mit reifem Bedacht geschlossene und angeordnete Sendung des obersten Feldhauptmanns Kasioner mit einigem Kriegsvolke nach Ungarn solle seinem Anhang nur feste Hoffnung und größeres Vertrauen einflößen; der König setze Alles, was nöthig sey, mit Eifer und Thätigkeit in Bereitschaft, um Alles zu erhalten und zu behaupten, was ihm anerkannt zugehöre, wie es der Inhalt des Friedens auch ausweise, woraus zugleich folge, daß, wenn Johann (Zapolya) obgleich er vom Könige da-

zu nicht herausgefordert sey und auch nicht werden solle — etwas mit Gewalt oder Schlaubeit und Eifersucht gegen den Frieden vornehmen wollte, der König ihm auch zeitig Widerstand entgegen stellen könne. Dem zwischen dem Könige und dem türkischen Kaiser geschlossenen Frieden sey jedoch diese Kriegsmaßregel in keiner Weise entgegen, vielmehr solle sie zur kräftigern Ausführung und Aufrechthaltung der Friedensbedingungen dienen.

So rückte Kasioner in großer Eile mit seinem Kriegshaufen wieder in Ungarn ein. Man wunderte sich über diesen neuen Kriegszug mitten im Frieden, denn nur Wenige kannten Ziel und Zweck. „Wie jetzt die ungarischen Händel stehen“, schrieb man dem Herzog Albrecht von Preußen aus Polen, „so sind ihrer gewißlich wenige, die ihren eigentlichen Grund wissen. Diesen October hat König Ferdinand den Kasioner mit neuem Volke nach Ungarn gesandt. Was aber sein Fürnehmen ist, ist bei uns noch nicht offenbar. Er ist stracks über das Gebirg gezogen, bis in die Leuts gekommen, hat aber Niemanden nichts gethan, nur ein festes Haus durch einen Anschlag etlicher Wallachen eingestemmen. Es sieht ihm gleich, als ob ein Zug nach Siebenbürgen gerichtet wäre; die Zeit gib't zu erkennen; denn jetzt lange zu feiern, ist nicht Zeit.“ Bald darauf aber meldet derselbe Berichterstatter: „Kasioner liegt nun schon an vier Wochen mit 800 gerüsteten Pferden stille. Orizzi soll täglich nach Ungarn kommen und versuchen, ob er die zwei Könige vertragen könne, wo nicht, so haben sie schon bei sich beschloffen, was zu thun ist; man vermuthet sich Krieges.“

Kasioner verweilte in Ungarn bis in den März des Jahres 1534. Wir hören indeß nichts von irgend wichtigen Ereignissen, in welche er thätig mit eingegriffen hätte.

Da nun aber der mit Johann Zapolya abgeschlossene Weisfriede nur noch bis zum letzten April 1534 dauerte, so wandte sich Gritti an Kagianer mit der Anfrage: ober den Waffenstillstand fortan noch zu beobachten gedenke? Natürlich konnte Kagianer darüber nicht selbst entscheiden und übersandte Gritti's Anfrage an den König, ward darauf aber noch im März aus Ungarn zurückberufen, weil Ferdinand sich mit ihm in Wien erst näher berathen wollte. Um für die Aufrechterhaltung des Weisfriedens mitzuwirken, veranstaltete auch Hieronimus Laschy, der bisher auf der Seite Zapolya's immer schon in die Friedensverhandlungen thätig mit eingegriffen hatte, eine persönliche Zusammenkunft mit Kagianer in dem Orte Zell, unfern der polnischen Gränze, wo sich beide vorläufig über die Verlängerung des Waffenstillstandes auf unbestimmte Zeit vereinigten, so daß, wenn ein Theil ihn aufkündigen wolle, solches einen Monat zuvor geschehen solle. Dief wurde dann auch, nachdem Kagianer in Wien angelangt war und Ferdinand seine Genehmigung erteilt hatte, dem Zapolya fest verbürgt und zugesichert. Kagianer faßte jetzt neue Hoffnungen zu einer günstigen Entscheidung für seinen Herrn, sey es auf friedlichem Wege, da Ferdinand kurz zuvor von neuem seinen Vorschaffer Cornelius Schepfer mit Vollmacht zu Friedensverhandlungen an den Sultan gesandt hatte, sey es auf dem Wege des Krieges, denn es verlautete, daß ihm im Falle des Krieges die Böhmen eine Hilfsmacht von 14,000 Mann Fußvolk und 600 Reitern auf ihre Kosten in sechs Monaten ausgerüstet zu stellen zugesagt haben sollten.

Wald schienen auch wirklich die Waffen die Entscheidung geben zu müssen. Aloys Gritti war endlich nachdem er lange großsprecherisch gepralet, daß in seiner Hand Krieg und Friede liege, im Sommer nach Ungarn gekommen, um die dortigen Angelegenheiten zu ordnen und die Gränzen des Besitzstandes zwischen Ferdinand und Zapolya festzustellen. Allein in Siebenbürgen war er mit dem dortigen Subernator Emrich Czibak in Streit gerathen, hatte ihn überfallen und enthaupten lassen. Darüber brach dort Krieg aus, denn Czibak's Freunde, an ihrer Spitze Stephan Mailath, einer seiner wärmsten Anhänger, erhoben sich zur Rache. In kurzer Zeit stand gegen Gritti's Heerschaar von nur 11,000 Mann eine feindliche Streitmacht von 40,000 Mann da, und kaum hatte jener in Medias, wohin er sich mit den Seinen geflüchtet, die ersten Vertheidigungsanstalten getroffen, als Mailath vor der Stadt erschien und sie rings umlagerte. Vergebens rief Gritti seine Freunde um Rettung an; auch Zapolya ließ

den hochgestiegenen, ihm bereits gefährlichen Diener ohne Hilfe; selbst das Anerbieten großer Geldsummen für freien Abzug und Mittel der Befestigung verfehlten ihre Zwecke. Durch verrätherische Moldauer bei einem Ausfalle gefangen, ward Gritti in Mailath's Hände überliefert und auf dessen Befehl mit seinen beiden Söhnen hingerichtet. Ein Türke mußte ihm den Kopf abschlagen.

Die Gährung der Parteien erhob sich nun von neuem. Mehre Große Ungarns, die man der Theilnahme an Czibak's Mord beschuldigte, wurden verfolgt, auch Hieronimus Laschy entging der Anklage der Mitschuld nicht und wurde in Ofen eingekerkert. Vergebens suchte sein Bruder Johann Laschy bei Zapolya seine Befreiung zu bewirken, denn die Anhänger des Letzteren drohten ihn sofort zu verlassen, wenn er den Gefangenen frei gebe; und als dann endlich Laschy durch die Verwendung der Könige von Frankreich und Polen und auf die Bittre des Palatins von Tarnow, bei dem einst Zapolya auf seiner Flucht nach Polen gastfreundschafliche Aufnahme gefunden, aus seinem Kerker entlassen wurde, trat er alsbald durch Kagianer's Vermittlung zu Ferdinands Partei über; seinem Beispiele aber folgten auch andere bisherige Anhänger Zapolya's, nur in Siebenbürgen behielt noch Zapolya die Oberhand.

In Oberungarn standen die Parteien beider Könige fort und fort einander in Kämpfen gegenüber; das Land unterlag schrecklichen Drangsalen, ohne daß die Parteifehden irgend eine Entscheidung brachten.

Theils weil Ferdinand's Partei in Oberungarn neuer Hilfe bedurfte, theils auch weil er fürchtete, daß der Sultan, sobald ihn sein schwerer Krieg mit Persien nicht mehr beschäftige, seine Waffen wieder nach Ungarn wenden werde, um Zapolya's Partei aufrecht zu erhalten, eilte er im Herbst des Jahres 1534 ein neues Heer ins Feld zu stellen. An die Spitze eines Theiles desselben stellte er wieder den obersten Feldhauptmann Kagianer; er sollte nördlich hinauf an die Karpaten ziehen und sich vorerst bei Resmark lagern, um von da weiter in Oberungarn einzubringen. Den andern Theil sollte Wilhelm von Rogendorf nach Ofen führen. Der Sultan war allerdings durch Gritti's, seines alten eifrigen Dieners, Ermordung sehr erbittert und unterließ nicht, sich bei Ferdinand darüber mit Ernst und Nachdruck zu beklagen; unter andern Verhältnissen würde er gewiß auch nicht versäumt haben, den Frevel mit dem Schwerte zu rächen. Sein Krieg mit Persien aber nahm bis in den Winter des Jahres 1534 und 1535 seine Thätigkeit viel zu sehr

in Anspruch; auch waren dort seine Verluste durch den Feind wie durch die Pest so bedeutend, daß er vorerst auch schon deshalb in Ungarn keinen Krieg wünschen konnte. Er schrieb daher von Bagdad aus einen Brief zur Befestigung des Friedens an Ferdinand, worin er diesen aufs neue seiner Freundschaft versicherte.

Nun fanden zwar seit dem Anfange des Jahres 1535 von neuem in Wien wiederholte Verhandlungen wegen Abschluß eines förmlichen festen Friedens Statt und beide Könige schienen auch jetzt mehr als je zu einer friedlichen Ausgleichung geneigt, denn theils fürchtete Zapolya, der Sultan werde, sobald ihn sein Krieg mit Persien nicht ferner mehr hindere, sofort in Ungarn einbrechen und sich des Landes selbst bemächtigen, theils mochte auch der Papst Urban III. beide Theile zu einem friedlichen Einverständnis, zum mit gemeinschaftlichen Kräften zu widerstehen, wenn der Sultan, durch Gritti's Tod erzürnt, Ungarn aufs neue angreifen sollte.

Allein während der Friedensverhandlungen, die sich in Wien bis in den August ohne bestimmten Erfolg hinzogen, kämpften die Gränzobersten unausgesetzt gegen einander, denn dergleichen Streifzüge und Raufereien galten für keine Verletzung des Friedens. Man fiel hinüber und herüber ins feindliche Gebiet, raubte und plünderte, brannte und mordete so lange, bis ein stärkerer Feind erschien, der die Plünderer zurücktrieb und durch einen Kampf dem Unwissen Gränzen setzte. Es scheint, daß im Sommer dieses Jahres selbst Kasianer an diesen Fehden mit Theil genommen; es verbreitete sich wenigstens die Nachricht, daß Kasianer in einem Treffen mit den Türken an den Gränzen von Kärnten und Krain nicht nur einen großen Verlust erlitten habe, sondern auch selbst im Kampfe gefallen sey. Während dieser Kriegsfehden waren die Verhandlungen zwischen dem römischen Könige und Zapolya's Bevollmächtigten trotz aller Bemühungen zum Frieden endlich doch nur dahin gediehen, daß man den Waffenstillstand abermals bis zum 1. März des Jahres 1536 verlängerte.

Das Jahr 1536 begann indeß mit Ereignissen, die nicht weniger als Frieden erwarten ließen. Der Sultan war nach anderthalbjähriger Abwesenheit im Kriege mit Persien in den ersten Tagen des Januars nach Constantinopel zurückgekehrt. Das erste Friedensgeschäft des Großwesirs Ibrahim war der Abschluß eines Handelstractats mit Frankreich, wodurch die Interessen dieses Reichs mit denen der Pforte noch enger als bisher verschlungen und das Freundschaftsbündnis zwischen Franz I. und Soliman

nach fester geknüpft wurde. Selbst Zapolya gewann an dem französischen Gesandten Forest, der dieses Bündnis abschloß und beim Großherrn großes Vertrauen genoß, bei der Pforte eine neue Stütze. Aber es war auch die letzte wichtige Handlung, mit welcher der mächtige Großwesir in die Regierung Soliman's eingriff. Sein Stolz und Uebermuth hatten sich längst überschlagen. Seit er nach der Rückkehr aus Persien den stolzen Titel „Serasker-Sultan“ sich angemahnt und unter diesem Namen Tagesbefehle ans Heer ergehen ließ, war beim Sultan Argwohn und Mißtrauen gegen den gewaltigen Günstling erwacht. Es bedurfte jetzt bei ihm nur noch des Schreckbildes eines Traumes, um den Großwesir vom Gipfel seines Glückes und seiner Macht herabzustürzen. Am Morgen des 15. März fand man ihn im Serai in des Sultans Schlafgemach, wo er mit diesem zu schlafen pflegte, ermordet. Sein Nachfolger war der bisherige zweite Wesir, der Albanese Ujas Pascha, ein gerechter und nicht geldgieriger Mann. Allein ungeachtet seiner Liebe zum Frieden begannen im türkischen Reiche bald nach seiner Erhebung wieder neue kriegerische Rüstungen. Der römische König erhielt auch bald darauf aus Venedig die Nachricht, der Sultan bereite einen neuen Angriff gegen Ungarn vor.

„Das läßt genug vermuten“, schrieb er seiner Schwester Maria, daß der Voivode (Zapolya) gutes, geheimes Verständniß mit den Türken hat und daß, was er durch seine Botschafter handeln ließ, nur eine erdichtete und verstellte Sache war, wobei man auch nicht zweifeln kann, daß die französischen Umtriebe und Practiken nicht gespart sind, um alle Zeit das Schlimmste, was sie können, zu thun.

Allerdings wirkten die französischen Umtriebe, die Aufregungen des Königes Franz von Frankreich an der Pforte schon längst sehr merklich auf die Verhältnisse im Osten und namentlich auch in Ungarn ein. Ueberdies war, trotz des Abfalles mancher mächtiger Parteiglieder Zapolya's, dessen Anhang in Siebenbürgen immer noch im Uebergewicht und auch dort lag Ferdinand's Feldoberster Balthasar Panffy, den der König der Stadt Hermannstadt zum Schutz gegen Zapolya's Partei gesandt, mit dem Feldherrn Zapolya's, Gotthard Kun, in offener Kriegsfehde.

So wurde auch im Verlaufe des Jahres 1536 der kleine Krieg trotz des bestehenden Waffenstillstandes zwischen Ferdinand's Heerhaufen und den Türken in den südlichen Nachbarlanden Ungarns, in Slavonien, Croatien und Bosnien geführt. Wald brach der Statthalter von Bosnien, Chosrew-Beg, oder der Statthalter von Semendra, Mahemed

Sabjaogli, mit ihren räuberischen Heerhaufen in Ungarn und die nahen Gränzgebiete, bald der Sandschak von Verbosa, Murad, in die Gränzen Dalmatiens ein und zwar in solcher Ausdehnung, daß Mahomed Sabjaogli auf seinen Streifzügen nach und nach nicht weniger als dreißig auf Ferdinand's Gebiet gelegene kleine Schlösser einnahm. Er hatte entschieden den Plan, sich der ganzen Landschaft von Possega zwischen der Save und Drau zu bemächtigen und über Slavonien und Croatien, vielleicht bis Dalmatien und an das Meer vorzudringen, wozu ihm ein streitlustiges und raubsüchtiges Kriegsvolk, welches ohne Sold, nur um Plünderung und Beute diente, in reicher Zahl zu Gebot stand. Es ging daher seit langer Zeit kein Tag vorüber, an dem nicht dort in den Gränzlanden von neuem christliches Blut floß, und Schaaren christlicher Gefangenen in die türkischen Lande hineingeschleppt wurden.

Die allgemeinen Industrie - Ausstellungen für den ganzen Umfang der österreichischen Monarchie.

Die öffentliche Ausstellung von Erzeugnissen gewerblicher Thätigkeit wird seit lange, unbestreitbar als eines der wirksamsten Beförderungsmittel der Gewerbe betrachtet. In der Tendenz von derlei Ausstellungen liegt es nämlich, ein möglichst vollständiges, lebendiges, übersichtliches Bild des Umfangs und der Fortschritte der einheimischen Industrie zu liefern, den Beschauern eine Uebersicht der gewerblichen Thätigkeit des Landes zu verschaffen, und in einer Sammlung ausgezeichnete Exemplare alles vor's Auge zu stellen was der Gewerbsleiß der Bewohner eines Staates hervorbringt. Von diesen Ausstellungen ist kein an sich noch so unbedeutend erscheinendes Fabricat ausgeschlossen; es gehört dahin, sobald es in seiner Art ausgezeichnet ist. Der Einfluß, den solche Ausstellungen auf Gewerbe und Handel haben, liegt daher am Tage, insbesondere aber machen sie den Verfertiger und seine Arbeit allgemein bekannt, dienen zur Ermunterung des Gewerbsleißes, tragen zur Ausbildung des Gewerbetriebes bei, eröffnen neue Quellen des Erwerbes, befördern den Absatz inländischer Erzeugnisse, und geben dem Kaufmann Gelegenheit, die besten Quellen zu erfahren und neue Gegenstände seiner Speculation aufzufinden. So vielfache, bedeutende Vortheile lassen sich weder durch Messen noch durch Handelsreisen in gleichem Maße erzielen, und das Urtheil der Käufer und Consumenten kann nicht für

die Ermunterung Erfaß bieten, welche die öffentliche Auszeichnung auf derlei Ausstellungen gewährt. Industrie - Ausstellungen sind daher unbezweifelt ein mächtiger Hebel zur Förderung des Gewerbsleißes, und sie haben bisher überall, wo sie veranstaltet wurden, ihre nützlichen Folgen bewährt. Sind aber schon die periodischen Ausstellungen der Producte des inländischen Gewerbsleißes einer Provinz von bedeutendem Belange, so müssen sich die Erfolge bei einer allgemeinen oder Central - Ausstellung für die gesammte Monarchie noch in erhöhtem Maße kund geben, denn hier bietet der Zusammenfluß der Gewerbsproducte und ihrer vollendeten Muster aus vielen in klimatischer Beziehung, in Volksbedürfnissen und Bildung verschiedenen Provinzen oder Ländern, reichhaltigen Stoff zu wechselseitiger Vergleichung und Nachseherung dar, deren nächste wohlthätige Folge nicht nur ein allgemeiner Aufschwung der Industrie dem Gehalte nach, sondern auch allenthalben eine gleichmäßigere Verbreitung seyn wird.

Seine Majestät, stets bedacht, das Wohl ihrer Völker zu fördern, haben daher mit a. h. Entschliebung vom 30. März d. J. allergnädigst anzuordnen geruhet, daß die nächste allgemeine Industrie - Ausstellung für den ganzen Umfang der Monarchie in der Haupt - und Residenzstadt Wien vom 15. Mai bis Ende Juni 1845 Statt zu finden habe, und daß in Zukunft derlei Industrie - Ausstellungen von 5 zu 5 Jahren fortzusetzen seyen. Als eine unmittlere Staatsanstalt nunmehr functionirt, werden diese Ausstellungen in den zu diesem Behufe erweiterten Localitäten des Wiener polytechnischen Institutes und unter der Leitung des Wiener Regierungspräsidiums der Provinz Niederösterreich Statt finden; alle Kosten der Ausstellung, mit Ausnahme der für die Ein- und Rücksendung der Gewerbsproducte, werden aus Staatsmitteln bestritten; ebenso werden die Anträge zur Anerkennung und Auszeichnung der bei den Ausstellern wahrzunehmenden realen Verdienste um die vaterländische Industrie von der obersten Finanzbehörde an Sr. k. k. Majestät erstattet werden. Als Grundlage dieser Anträge werden die Berichte der Beurtheilungscomites dienen, welche von der Regierung neben dem Comite zur materiellen Leitung der Ausstellung bestellt werden. Die Mitglieder dieser Comites werden von der Behörde berufen aus technisch gebildeten und im Fache der Industrie bewanderten Staatsbeamten, aus Mitgliedern des Gewerbs-, Fabriken- und Handelslandes der gewerbreichsten Provinzen der Monarchie, dann aus den Abgeordneten der Gewerbevereine.

Durch diese Anstalt wird auch Krain, — das noch im Laufe d. J. in seiner Hauptstadt ebenfalls eine Industrie - Ausstellung zu erwarten hat, — Gelegenheit bekommen, seine Fabricate in der Hauptstadt der Monarchie zur allgemeinen Anerkennung zu fördern und dadurch in Bezug auf so manches bisher weniger Bekannte oder nicht gehörig Gewürdigte, eine vortheilhafte Aufmerksamkeit zu erregen.